

„Einheit und Kritik müssen möglich sein!“

Christen sollten weniger ängstlich sein und sich in die öffentliche Debatte einmischen. Sie sollten auch die innerkirchliche Auseinandersetzung nicht scheuen. Das meinen Daniela Baumann und Giuseppe Gracia. Die Kommunikationsbeauftragte der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) und der ehemalige Kommunikationsleiter des Bistums Chur trafen sich zum IDEA-Podium über die christliche Debattenkultur. Sie reden über Chancen – und über grosse Anfeindungen. Von Andrea Vonlanthen



Giuseppe Gracia, Jahrgang 1967, verheiratet, 2 Kinder, wohnhaft in St. Gallen. Ausbildung als PR-Berater, Nebenstudien in Theologie. Tätigkeiten als PR-Berater und Kommunikationsleiter in der Wirtschaft. Ab 2008 Leiter Kommunikation des Bistums Basel, ab 2011 bis Februar 2021 Beauftragter Medien und Kommunikation des Bistums Chur. Heute Kommunikationsberater, Mediencoach, Publizist und Schriftsteller. Mitglied der römisch-katholischen Kirche.

Was halten Sie von der „Arena“ im Schweizer Fernsehen?

Baumann: Ein wichtiges Gefäss, in dem man öffentlich die Klängen kreuzen kann. Das ist wichtig für die Demokratie. Ich verfolge sie aber nur periodisch. Ob die Auswahl der Gesprächspartner immer fair ist, ist eine andere Frage.

Gracia: Ich war ja schon vier Mal in der „Arena“, um mitzustreiten. Ich finde es „cool“, dass es diese Möglichkeit gibt. Ein Problem aber sehe ich, wenn die Runde so zusammengestellt wird, dass konservative Meinungen

vorgeführt oder ausgeschlossen werden.

Hört man deshalb in der „Arena“ kaum einmal eine klar christliche Stimme?

Gracia: Vernünftige, glaubenstreue Christen werden kaum eingeladen. Ich habe das schon öffentlich kritisiert. Die Dynamik einer solchen Sendung entwickelt sich zuerst an den Gästen, nicht am Thema selber. Das heisst, die Auswahl der Gäste ist ein entscheidendes strategisches Element für eine Redaktion.

Baumann: Für mich ist das ein Ausdruck unserer Zeit generell. Christen haben in der Gesellschaft keine so selbstverständliche Position mehr wie früher. Sie müssen sich diese neu erkämpfen. Man muss auch bereit

sein, um sich zu exponieren. Und dieser Mut fehlt uns manchmal.

Wie oft erleben Sie gute Debatten unter oder mit Christen?

Baumann: Ich erlebe das durchaus und auch als bereichernd. Im geschützten Rahmen eines Hauskreises oder in meinem beruflichen Umfeld bei der SEA ist es natürlich einfacher. Wir gehen schwierigen Fragen nicht aus dem Weg. Wir können es aber stehen lassen, wenn wir unterschiedlicher Meinung sind. Wenn vertrauensvolle Beziehungen vorhanden sind, fällt es einem auch leichter, sich zu exponieren.

Gracia: Gute, echte Debatten gehen ja immer ein wenig an die Substanz. Doch das erlebe ich heute fast nicht mehr. Tiefere, existenziellere Fragen werden wie ausgeblendet. Jetzt, in Corona-Zeiten, lenkt man sich mit sekundären Themen ab, statt etwa über die Sterblichkeit oder die Grenzen des Machbaren zu reden. Wo noch debattiert wird, stelle ich eine gehä-

”

Ich erlebe unter Christen fast keine Debatten mehr. Eher Rückzugsgefechte.

— Giuseppe Gracia

sige Stimmung fest. Man spielt mehr auf die Person, statt sich mit dem Argument auseinanderzusetzen. Man wird abgestempelt als reaktionär, als

dubioser, fanatischer Mensch. Die Entwicklung ist bedenklich.

Haben sich die Auseinandersetzungen in den letzten Jahren so stark geändert?

Gracia: Talk-Shows in den 80er-Jahren waren ruhiger und sachlicher. Heute sind sie oft hysterisch, moralisierend

”

Einheit und kritische Debatten müssen unter Christen zusammen möglich sein.

— Daniela Baumann

und verletzend. Oft dominiert ein einfaches Muster: Es gibt die guten Menschen, die Linken und die Grünen. Und es gibt die andern, die Bösen. **Baumann:** Die Vermischung zwischen Sach- und Beziehungsebene fällt mir auch auf. Es wird mehr auf den Mann und die Frau gespielt.

Gracia: Für mich ist es eine politische Strategie. Man will die Person mit unbequemen Ansichten unmöglich machen, damit niemand auf sie hört. In der Abtreibungsfrage bin ich sofort ein Frauenhasser und ein Antifeminist, wenn ich darauf hinweise, dass eine Frau, die abtreibt, nicht über sich selbst bestimmt, sondern über das Leben eines anderen Menschen.

Wer bestimmt denn diese Strategie?

Gracia: Diejenigen, die den Diskurs dominieren. Das sind momentan meist Linke und Grüne.

Welche Themen sorgen unter Christen für verkrampfte Debatten?

Baumann: Stark zu reden geben natürlich die „Ehe für alle“ und die Pandemie. Kürzlich war es die Konzerninitiative, bei der sich die Kirchen stark eingesetzt haben. Die Verhüllungsinitiative gab vielleicht weniger zu reden, als man angenommen hatte.

Gracia: Ich erlebe unter Christen fast keine Debatten mehr, ehrlich gesagt. Eher Rückzugsgefechte. Debatte heisst für mich, es stossen verschiedene Meinungen aufeinander, und man

lernt voneinander. Man ist sich intellektuell bewusst, dass man ergänzungsbedürftig ist. Ab und zu gibt es noch moralische Diskussionen über das, was man darf und was nicht, aber das sind für mich keine Debatten. Das sehe ich bei meiner Kirche, der katholischen, ganz deutlich.

Baumann: Was Giuseppe sagt, bestärkt mich in dem, was wir als SEA versuchen. Wir möchten die Sprachfähigkeit der Christen fördern, damit sie als stärkere Stimme nach aussen treten können.

In christlichen Gemeinden wird gerne „Einheit ohne Kritikgeist“ gepredigt. Passen engagierte Debatten zu dieser Lehre?

Baumann: Einheit und kritische Debatten müssen zusammen möglich sein. Wichtig ist, dass man sich auf das gemeinsame Fundament beruft. Die Einheit im Leib Christi ist ein wichtiges Zeugnis nach aussen, doch man muss wichtige Themen kontrovers diskutieren können. Ein guter Dialog kann zum persönlichen Gewinn werden.

Gracia: Ich kenne es aus der katholischen Kirche nicht, dass man Einheit mit Kritiklosigkeit verwechselt. Wir sind ergänzungsbedürftig und darum nicht einfach einheitlich. Zur Einheit werden wir durch die Liebe. Das schliesst Kritik doch nicht aus.

Welche Einheit fordert Jesus denn so eindringlich?

Gracia: In der katholischen Kirche ist die Einheit über den Glaubensinhalt definiert. Man glaubt das Gleiche. Über die konkrete Umsetzung lässt sich aber oft streiten. Welches ist der richtige Weg, um christliche Grundsätze zu verwirklichen? Keine einfache Frage, wie die Diskussion zur Konzerninitiative gezeigt hat.

Baumann: Ich beziehe die Einheit auch auf den gemeinsamen Glauben und auf das Evangelium.

Welches sind Merkmale einer guten christlichen Debattenkultur?

Baumann: Ein wichtiges Begriffs- →



Daniela Baumann, Jahrgang 1984, wohnhaft in der Agglomeration Bern. Studium der Medien- und Kommunikationswissenschaft sowie der Arbeits- und Organisationspsychologie in Freiburg. Aktuell Weiterbildung „Grundfragen christlicher Existenz“. Berufliche Tätigkeiten im Bereich Kommunikation (Wirtschaft und Universität) und im Journalismus. Seit 2018 Kommunikationsbeauftragte der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) in Zürich. Mitglied der evangelisch-reformierten Kirche.

paar ist Mut und Demut. Wir sollen die Auseinandersetzung wagen, sachlich argumentieren und auch eingestehen, dass niemand die volle Erkenntnis hat. In der Bibel heisst es doch, dass alle unsere Erkenntnis nur Stückwerk ist. Es soll deutlich werden, dass wir um Wahrheit ringen.

Gracia: Ich sehe das genauso.

Was sollte eine gute Debatte bewirken?

Gracia: In der guten Debatte können wir lernen und geistig wachsen. Thomas von Aquin definiert im Mittelalter Freiheit als „einen steigenden Selbstbesitz“. Er sagt aber auch: „Nur Gott besitzt sich ganz.“ Wir Menschen sollen in Freiheit wachsen.

Baumann: Wer sich anderen Meinungen aussetzt, kann persönlich wachsen. Eine gute Debatte kann Einheit auch fördern, indem man sich darauf besinnt, was einen eint. Als Christen müssen wir uns auch das Wie des Debattierens überlegen, nicht nur das Was. Auch das Wie kann eine starke Botschaft nach aussen sein.

”

Über die Gender-Ideologie wird unter Christen gar nicht mehr gesprochen.

— Giuseppe Gracia

Was lernen wir aus den Debatten, die Jesus mit seinen Widersachern geführt hat?

Gracia: Jesus war in allen Debatten klar, immer in der Wahrheit und in der Liebe. Aber er ist kein Süssholzrasppler, der den Menschen etwas vormacht und sagt, es sei doch nicht so schlimm, ein wenig zu lügen oder andere zu missbrauchen. Er sagt klipp und klar, was in die Hölle und was in den Himmel führt.

Baumann: Giuseppe hat es auf den Punkt gebracht. Jesus soll uns ein Vorbild sein, in allen Bereichen. Er

lebt uns einen hohen Massstab vor, den wir anstreben sollen.

Theologieprofessor Ralph Kunz sagt in einem Interview: „Kirchen sollen schweigen, wenn bei einer politischen Frage der Bezug zum Evangelium fehlt.“ Wann also sollen Kirchen und Christen reden, wann schweigen?

Baumann: Es muss ein Kriterium sein, ob zentrale christliche Werte tangiert sind oder nicht. Es gibt heute Fragen, wo das klar der Fall ist, und andere, wo man als Kirche das Feld besser ändern überlässt.

Gracia: Man muss unterscheiden zwischen der Hierarchie, also der Leitung der Kirche, und den einzelnen Gläubigen. Die Gläubigen können immer reden, wie jeder andere Bürger auch, zu jedem Thema, aber im eigenen Namen. Die Bischöfe hingegen sollen zurückhaltend sein in Fragen, die eine Vielfalt von Meinungen zulassen. Sie sollen nur dann reden, wenn das christlich gesehen sehr klar ist, etwa beim Tötungsverbot oder bei Missachtung der Menschenrechte.

Wo müssten sich Christen viel mehr in die öffentliche Diskussion einmischen?

Gracia: Im Moment erleben wir ein Trauerspiel. Die Konservativen und oft auch die Liberalen schweigen bei entscheidenden Themen. Überall, wo es relevant ist, müssten sich Christen mehr äussern, von den Fragen des Zusammenlebens über die EU-Politik bis zu den Corona-Massnahmen.

Baumann: Es sind ja meist keine einfachen Themen. Darum könnte es Aufgabe der Kirche sein, die Christen besser auszurüsten für diese Debatten. Wo es um zentrale Werte des christlichen Glaubens geht, müssten sie ihre Stimme einbringen.

Was könnte die Kirche zur besseren Ausrüstung beitragen?

Baumann: Das ist auch eine Aufgabe, die wir uns als SEA gegeben haben. Mit unseren

Stellungnahmen zu aktuellen Themen möchten wir zusammen mit Fachleuten Grundlagen bieten für einzelne Debatten.

Gracia: Das ist ein guter Weg. Persönlich mache ich seit 15 Jahren Medien- und Argumentationstraining für katholische Leute. Da greifen wir immer wieder aktuelle Themen auf. Es kommen viele junge Menschen, die etwas bewegen wollen. Ein solches Training nimmt einem auf jeden Fall die Angst vor schwierigen Debatten.

Konkret: Sollten kirchliche Stimmen zum Impfen gegen Corona reden oder schweigen?

Gracia: Da können die Bischöfe aus dem Evangelium nicht viel ableiten und sollten schweigen. Der einzelne Gläubige kann sich aber jederzeit als Bürger engagieren.

Baumann: Das ist ein Thema, zu dem jede und jeder eine persönliche Entscheidung treffen muss. Die Kirche kann vielleicht durch ein Pro und Kontra eine Entscheidungshilfe anbieten. Doch eine kirchliche Stellungnahme für oder gegen das Impfen erachte ich nicht als zwingend.

Soll der Genderismus inklusive Gendersprache ein kirchliches Thema sein?

Baumann: Man muss bei Themen wie Genderismus zuerst klären, worüber wir genau sprechen. Kommt etwas in der gesellschaftlichen Diskussion stark auf, sollte sich die Kirche immer fragen, ob sie vor dem Hintergrund ihrer Botschaft einen hilfreichen Beitrag dazu leisten könnte.

Gracia: Durch die säkularisierte Gesellschaft kommt dieses Thema automatisch auch in die Kirche. In einzelnen Pfarreien gibt es schon Stellenausschreibungen mit Gendersternchen. Ich sehe heute bei diesem Thema keine Möglichkeit mehr zu einer sachlichen Debatte. Über die Ideologie, die hinter so einem Sternchen steckt, wird unter Christen gar nicht mehr gesprochen.

Mission ist das zentrale Anliegen des Evangeliums. Warum kommt es in der öffentlichen Debatte kaum mehr vor?

Baumann: Das wollen wir in der SEA gerade ändern. Wir bringen eine Publikation heraus, mit der wir dem einseitigen, negativen Verständnis von Mission in der Gesellschaft entgegenwirken wollen. Wir wollen mit einem ganzheitlichen Ansatz aufzeigen, was Mission alles bedeutet. Wir möchten damit eine breitere Diskussion ins Rollen bringen.

Gracia: Der Begriff ist wirklich vorbelastet durch die ganze Kolonialgeschichte. Und der Zeitgeist diktiert uns, dass es gar keine Wahrheit gibt. Alles ist relativ. Dann wird es schwierig, wenn Leute sagen: Wir haben eine Wahrheit, die alle betrifft. Es wäre vielleicht gut, nicht mehr mit diesem Begriff zu arbeiten, sondern einfach den Glauben zu leben. Und öffentlich vor allem Hoffnung und Zuversicht verkörpern. Den Glauben also erklären, indem man ihn vorlebt.

Wie verlieren wir die Angst vor der öffentlichen Debatte?

Baumann: Ich muss mir immer wieder bewusst machen, welches meine Identität ist und wo ich verankert bin. Wenn ich weiss, dass ich geliebt bin und Gottes Anerkennung habe, reagiere ich anders auf eine mögliche Kritik. Wenn ich meinen Wert vor Gott kenne, kann ich die Angst besser überwinden.

Gracia: Ich muss mir zuerst bewusst werden, woher die Angst kommt. Sie hat eine Ursache. Ich muss über die Angst reden. Meist herrscht die Angst vor, man stehe als böser Mensch da und werde bestraft für das öffentliche Zeugnis. Stichwort „soziales oder berufliches Mobbing“. Wer sich bewusst wird, woher die Angst kommt, kann anders mit ihr umgehen.

Wie viel Provokation verträgt eine christliche Debatte?

Gracia: Das ist gar keine Frage der eigenen Entscheidung. Provozierend

ist eine Botschaft dann, wenn sie nicht gerne gehört wird. Das gilt heute generell für die christliche Botschaft. Nur schon, wenn es um den Anfang oder das Ende des Lebens geht.

Baumann: Provokation darf ihren Platz haben. Christen müssen heikle Fragen nicht umschiffen. Es braucht aber auch Fingerspitzengefühl. Es ist dem Miteinander nicht förderlich, wenn man weiss, dass das Gegenüber nicht gut mit Provokationen umgehen kann.

Warum provoziert die SEA nicht mehr?

Baumann: Das ist eine Frage der Sichtweise. Wir äussern uns durchaus zu umstrittenen Themen. Doch es ist auch unser Auftrag, das Verbindende zu betonen. Von der DNA der SEA her versuchen wir im Stil, gemeinschaftsfördernd zu wirken.

Wo wünschten Sie sich von Ihrer Kirche noch etwas mehr Provokation, Herr Gracia?

Gracia: Überall dort, wo es nötig ist! Überall dort, wo die Botschaft wichtig ist. Unsere Kirche sollte dem Ärgernis nicht ausweichen. Die christliche Botschaft war für viele stets ein Ärgernis.

Warum sollten Christen mehr provokative Leserbriefe schreiben, auch in IDEA?

Gracia: Weil es wichtig ist, dass mutige Christen gegen den Zeitgeist antreten.

Baumann: Weil Leserbriefe eine sehr gute Plattform sind, um öffentliche Aufmerksamkeit zu erreichen.

Was könnte IDEA beitragen, um die christliche Debattenkultur zu fördern?

Baumann: Indem es Themen aufgreift, die unter den Nägeln brennen, und aufzeigt, wie man dazu ins Gespräch kommt. Vielleicht könnten die Leute noch mehr animiert werden, sich aktiv in die Debatten einzuklinken.

Gracia: Ich würde ein „Special“ machen, bei dem sich die Redaktion mit Lesern trifft und darüber diskutiert, warum viele Leute eine solche Angst haben, sich zu exponieren. Das wäre ein wichtiger erster Schritt.



Der Glaube ist das zentrale Element meines Lebens. Dafür will ich einstehen.

— Daniela Baumann

Fassen wir zusammen: Wie werden Christen als kompetente, glaubwürdige Debattierer wahrgenommen?

Baumann: Indem sie offen sind für den Dialog. Indem sie eingestehen, dass es unterschiedliche Meinungen geben kann. Indem sie auf der Sachebene bleiben und ihre Argumente gut begründen.

Gracia: Indem sie authentisch auftreten, den Glauben klar erklären und entsprechend leben. Und indem sie freundlich und liebevoll bleiben, auch wenn Angriffe kommen.

Noch ganz persönlich: Was bringt es Ihnen, wenn Sie sich als Christ mutig in die Debatten einmischen?

Gracia: Es bringt mir oft Ärger und schlaflose Stunden! Du wirst als „erzreaktionär“ oder „fundamentalistisch“ beschimpft. Trotzdem sollen Christen gegen den Strom schwimmen. Die christliche Botschaft ist so wichtig, dass es mir egal ist, wenn ich Schläge einstecke.

Baumann: Von mir als Typ her empfinde ich das als sehr grosse „Challenge“. Doch ich möchte es als Chance sehen, um auch meinen Glauben zu prüfen und zu stärken. Der Glaube ist das zentrale Element meines Lebens. Und dafür will ich öffentlich einstehen.

Vielen Dank für das Gespräch.